



Felix Studinka:
«Dem Baum in
die Haare greifen.»



Acryl und Tusche auf Papier.

Für den Zeichner und Maler Felix Studinka sind Bäume Anlass zum Sehen

Die Kastanie ist nicht das Motiv

Die Bäume, vor denen Felix Studinka zeichnet, wählt er nicht wirklich aus, schon gar nicht nach ästhetischen Kriterien. Er weiss im Grunde nicht, warum es dieser eine unter tausenden ist, der ihn veranlasst, innezuhalten und einen Versuch zu wagen. Aber er weiss mit Sicherheit, dass Begriffe wie Kraft, Magie und all das, wofür Bäume für manche stehen mögen, für ihn keine Bedeutung haben. So wenig wie er versucht, sie in der Tradition der Kunstgeschichte abzubilden. Ihm geht es um das eigene Schauen. Der Baum als Lehrer in der Schule des Sehens. «Wenn ich zeichne», sagt Felix Studinka, «trete ich ein Stück weit aus mir heraus und treffe mich in der Mitte mit dem anderen.» Eine fragile Verbindung, die bei der kleinsten Beeinträchtigung abbricht. Zum Beispiel wenn der Gärtner im Belvoir-Park den Rasenmäher abstellt. Oder wenn Schritte auf dem Kiesweg knirschen. «Als ob die Menschen meinen Raum betreten und über das Papier spazierten», meint er und fügt entschuldigend hinzu: «Es ist eine Schwäche von mir, dass ich diese Konzentration nicht aufrechterhalten kann.»

Im Frühling 2009 hat Felix Studinka seine Zeichnungen und Acrylbilder an einer Ausstellung der IG Halle im Kunstzeughaus Rapperswil-Jona gezeigt, nachdem sie letztes Jahr in Frankreich erstmals öffentlich gemacht wurden. Und erntete grosses Lob sowohl vom Publikum als auch seitens der Kunstkritik. Was ihn natürlich freute. Ein wenig irritiert hat ihn nur, dass manche in ihm eine Art verspätetes Wunderkind sahen. Dabei hat der 43-Jährige sein Leben lang gezeichnet. Schon in der Schule wurde er von den Zeichenlehrern gefördert, bekam Unterricht im Radieren. Während seiner Anstellung als Kurator der Plakatsammlung am Museum für Gestaltung Zürich blieb das Zeichnen meist auf die Ferienzeit beschränkt. Jedes Jahr fährt Felix Studinka nach Südfrankreich und arbeitet bei seinem Freund, dem französischen Künstler Alexandre Hollan, der die gleiche Art der Recherche seit Jahrzehnten verfolgt. Der Entschluss, die Arbeitsstelle zu kündigen und als freier Künstler zu leben, kam 2006 – ganz plötzlich und ohne äusseren Anlass. «So wie ein Apfel vom Baum fällt», sagt Felix Stu-

dinka. So wie er auch ohne Absicht einen Baum ins Auge fasst. Und nicht mit dem Anspruch, Kunst zu machen oder das am Vortag Begonnene weiterzuführen. Das wäre unmöglich. Der Mensch, der Baum, das Licht, die Stimmung – alles ist jeden Tag neu und anders.

Mit dem Stift folgt die Hand dem Auge, das versucht, den Baum zu erfassen. Dabei entsteht oft eine Linie oder eine Art Band. Als er einmal im Atelier diese Linie mit Tusche nachvollzog und mit dem Schwamm verwischte, ergab sich ein räumlicher Effekt. Daraus entwickelte Felix Studinka in unzähligen Versuchen eine eigene Wässerungstechnik.

Für die Ausstellung in Rapperswil hat er diese Linien erstmals mit Acrylfarbe auf eine grosse Leinwand übertragen, bis zu zwanzig Schichten übereinander. Ein Schritt hin zu Farbe und Grossformat, ein weiterer Schritt weg vom Baum. Auch wenn manche Betrachter in den kraftvollen Linien durchaus wieder Bäume erkennen.

Text: Liz Sutter

Bilder: IG Halle, Rapperswil; Liz Sutter